

Frauen geben der Kirche Zukunft (Hoher Dom zu Köln, 15.Mai 2014)

Liebe Frauen, verehrter Herr Mgr. Kleine, verehrte Gäste!

Es ist für mich eine große Ehre, heute hier im ehrwürdigen Dom zu Köln zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich komme aus dem „deutschen Missionsland Sachsen-Anhalt“ in Ihr so christlich geprägtes Köln. In der großen Magdeburger Diözese gibt es etwa 95.000 Katholiken – das sind weniger als hier in Ihrer Stadt.

Sie haben für die heutige Ansprache eine interessante Stelle aus der Apostelgeschichte (16, 11 - 15) ausgesucht. Ich bin beim Überdenken auf interessante Bezüge gestoßen. Philippi war damals eine römische Kolonie und auch Köln kann sich der römischen Geschichte rühmen. Lydia hat vor fast 2000 Jahren dort gelebt, aber sie ist hochaktuell. Lassen Sie mich mit Lydia gleichsam in ein Gespräch gehen.

Lydia – Du bist eine spannende Frau. Philippi gehörte zu Deinem Lebensumfeld, eine Stadt im ersten Bezirk von Mazedonien, damals eine römische Kolonie. In Philippi fand lange vor deiner Zeit – nämlich im Jahr 42 v. Chr. – eine Entscheidungsschlacht statt: Hier wurden die Mörder Cäsars, Brutus und Cassius, besiegt. Viele Militärveteranen lebten in der Stadt. Die jüdische Gemeinde war so klein, dass sie nicht einmal eine Synagoge besaß. Am Fluss traf man sich am Sabbat an einer offenen Gebetsstätte.

In Deiner Stadt begann Paulus erstmals auf europäischem Boden zu missionieren. Frauen hören ihm zu – auch du, eine wohlhabende Geschäftsfrau. Lukas bezeichnet dich als „Gottesfürchtige“. Vielleicht hast du mit der jüdischen Religion sympathisiert, warst aber kein Mitglied der Gemeinde. Wir wissen nicht, was dich hinderte, den formellen Übertritt zum Judentum zu vollziehen.

Paulus war da der richtige Botschafter. Als hellenisierter Jude konnte er problemlos genau zu euch sprechen. So manches am jüdischen Ritualgesetz beurteilte er recht ambivalent.

Bei euch „Gottesfürchtigen“ fielen seine Worte auf fruchtbaren Boden. Von ihm hast du erfahren, dass es eine Möglichkeit gibt, zum Volk Gottes zu gehören, ohne belastende Gesetze und befremdliche Riten. Du hast dich entschieden, Christin zu werden und warst somit eine der ersten christlichen Frauen auf unserem Kontinent. Das ist großartig! Du hast Paulus bedrängt, dein Haus zu einer Hauskirche in Philippi zu machen – und kaum zu glauben, aber dieser Paulus lässt sich darauf ein, vorwiegend mit euch Frauen in Philippi eine Gemeinde zu gründen.

Dass Paulus sich auf dein Bitten eingelassen hat, zeigt, dass sein Bekenntnis zur Gleichstellung von Frau und Mann im Galaterbrief (3,26-28) echt ist. Er war in der geschlossenen orientalischen Gesellschaft aufgewachsen: da hatte der Mann in der Öffentlichkeit und Politik das Sagen, die Frau war für Haus und Herd zuständig. Allerdings wurde Paulus durch sein missionarisches Wirken in Richtung Westen geführt - und „Rom war damals das Maß aller Dinge!“ Es hatte sich zur größten Finanz- und Handelsmetropole des Mittelmeerraumes entwickelt. Das brachte Reichtum und Wohlstand und hatte auch seine Auswirkung auf die Frauen. Sie erlangten ein hohes Maß an Unabhängigkeit und Freiheit und bekleideten mitunter sogar öffentliche Ämter.

Anders verhielt es sich im Bereich von Palästina. Die jüdischen Frauen zur Zeit Jesu lebten in einer patriarchalisch ausgerichteten Welt. Das heißt nicht zwangsläufig, dass dies in jedem Fall Unterdrückung bedeuten musste, vielmehr damit eine akzeptierte Trennung in jeweilige Aufgaben- und Wirkungsbereiche gemeint. Der Bereich der Männer war die Öffentlichkeit und die Männergesellschaft – die Frau hatte hier wenig zu sagen. Umgekehrt schickte es sich nicht für einen Mann, mit einer fremden Frau zu sprechen, sogar das Gespräch mit der eigenen Frau sollte in der Öffentlichkeit besser unterbleiben, wie Abot de Rabbi Nathan rät.

Im rabbinischen Denken rangierte der Mann eindeutig an erster und die Frau an zweiter Stelle. Aus der Männerperspektive betrachtet galt die Frau eben als **„anders“**. Deshalb hatten die Frauen im Tempel nur bis zum Frauenvorhof Zutritt. Ob Sadduzäer oder Pharisäer, ob Essener oder Zeloten – alle hielten sich für die wahren Gesetzesinterpreten. Und das hatte natürlich Auswirkungen auf die Stellung der Frau.

Lydia – Du bist genau die Frau für uns Frauen heute. Scheinbar ist unser Köln und seine Umgebung noch christlich und einheitlich geprägt. Aber wenn wir genauer hinschauen, merken wir, dass viele zwar aus Tradition es tun, aber doch nicht mehr so hinter der Botschaft stehen. Unsere Gemeinden werden älter und auch zahlenmäßig kleiner. Kleinmut könnte einen beschleichen, auch Resignation. Manche Frau fragt auch, wir haben ja kaum etwas zu melden in dieser Kirche. Wurde unsere Berufung vergessen? Wenn wir das anmelden, wirken wir oft als Störenfriede, von denen man besser Abstand nimmt... Die Rollen scheinen klar verteilt zu sein, geprägt von unserer Sozialisation.

Lydia – Du konntest damals als vom römischen Kulturkreis geprägte ZuhörerIn den Paulus gleichsam aus seiner orientalischen Welt in den europäischen Kontext führen und hast ihn unmerklich herausgelockt aus seinen vorwiegend jüdischen Vorstellungen – das ist mehr als aktuell! Ich staune, denn manchmal wird er ja als Frauenfeind angesehen aufgrund jener Stelle im Korintherbrief, wo er gegen Frauen wettet, die im Gottesdienst ohne Schleier auftreten oder die dort reden wollen.

Liebe Lydia, da geht mir auf, wie schon damals „Welten bzw. Kulturen aufeinander geprallt sind“ – das ist ja gar nicht so neu, wie wir heute meinen. Uns macht das oft Angst; denn wenn ich mich umschaue, lebt das mitten in unserer Stadt: Menschen der unterschiedlichen Kulturen, Ethnien und Nationen, aber auch Religionen leben hier und treffen aufeinander. Wo Menschen Fremdes begegnet, entsteht leicht Angst und Misstrauen. Dort in Philippi war die jüdische Gemeinde eine verschwindende Minderheit, nicht einmal einen Gebetsraum hatten sie. Und bei uns war es ja lange so für die zugereisten Minderheiten. Du hast verstanden, Beziehungen zu knüpfen von Mensch zu Mensch, gleichsam Brücken zu bauen über die Unterschiede hinweg und hast das Wertvolle des Fremden entdeckt. Du hattest Kontakt zur jüdischen Gemeinde und aufgrund Deiner Tätigkeit als Purpurchandlerin zu vielen römisch geprägten Menschen, vor allem aus der Oberschicht; denn Purpur war kostbar! Viele, die als Reisende unterwegs waren, kamen zu dir. Auch da entstanden Beziehungen. Das können auch wir tun. Gleich wo wir stehen, gilt es „Brücken zu bauen“ von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Religion zu Religion, von alt zu jung und umgekehrt. Vieles kann ich noch aufzählen. Du hattest keine Scheu, dem fremden **Pharisäer** Paulus zuzuhören. Er

brachte eine unerhörte Botschaft, dass einer von den Toten auferstanden ist – Jesus von Nazareth!“ Und ich höre Dich antworten: „Ja, und dieser Jesus forderte nicht die vielen Riten und Gesetze der jüdischen Gemeinde, sondern nahm uns an und wir konnten einfach Christen werden, uns taufen lassen. Das fanden wir wunderbar! Danach bat ich den Paulus, in mein Haus zu kommen und zu bleiben. Ich habe ihn ein wenig gedrängt, denn die neue Botschaft war so kostbar und wir wollten noch viel davon hören. So ist die erste ‚Hauskirche‘ bei uns entstanden und zwar da, wo ich lebte. Immer wieder versammelten wir uns und wussten diesen Jesus als Lebendigen mitten unter uns! Es vertiefte sich unser persönlicher Glaube und wir spürten, dass wir zusammen gehören. Ganz klein hat es angefangen – und dazu hatten wir den Mut! Das war uns wichtig. Es veränderte unser ganzes Leben. Das spürten auch andere und wurden neugierig, was uns so gepackt hat. Allmählich wuchs unsere kleine Hauskirche und wir freuten uns. Paulus und Silas suchten uns nochmals auf. Später schrieb uns Paulus sogar einen Brief, den Ihr noch heute lesen könnt. Ich spüre darin, wie sehr wir ihm ans Herz gewachsen waren, da er schreibt: „Ich danke meinem Gott jedes Mal, wenn ich an euch denke; immer wenn ich für euch alle bete, tue ich es mit Freude und danke Gott dafür, dass ihr euch gemeinsam für das Evangelium eingesetzt habt vom ersten Tag an bis jetzt.“ (Phil 1,3-5). Ich bin richtig stolz darauf.“

Lydia, von dir können wir in der Tat viel lernen. So aufmerksam und gespannt möchte ich der Botschaft zuhören und sie aufnehmen. Mit so großem Mut möchte ich Schritte tun, wie Du sie getan hast – Du hast geglaubt und dich taufen lassen – das war zuerst dran. Wir sind zwar getauft. Aber was ist heute der nächste Schritt, den wir tun können und sollen? Das ist gar nicht so einfach. Vielleicht könntest Du uns mit Deinem himmlischen Überblick helfen, was bei uns jetzt dran ist.

Auf jeden Fall gilt es auch bei uns, den Mut zum kleinen Anfang zu haben, der scheinbar nichts ändert und dann doch viel verwandelt. Vielleicht beginnt die eine oder andere von uns, es Dir gleich zu tun und „Hauskirche“ zu werden, andere einzuladen, das Wort Jesu miteinander zu teilen, im Glauben zu wachsen und eine ganz lebendige Zelle der Kirche zu werden, die ausstrahlt und irgendwann auch andere anzieht durch den Geist, der in ihr wirkt..

Da kann ich Dir auch eine kleine Geschichte erzählen, die mir Mut macht. Sie ist überschrieben:

Weizen aus ägyptischen Gräbern

Eine Handvoll Weizenkörner wurde in dem Grab eines alten ägyptischen Königs gefunden. Fünftausend Jahre alt. Irgendjemand pflanzte die Körner ein und gab ihnen Wasser. Und zu aller Erstaunen schlugen die Körner aus und keimten nach fünftausend Jahren.

Wenn ein Mensch erleuchtet wird, werden seine Worte zu Samen voller Leben und Kraft. Und sie können in Form von Samen Jahrhunderte überdauern, bis sie in ein empfänglich fruchtbares Herz gesät werden.

Ich dachte immer, die Worte der Schrift wären tot und trocken. Ich weiß jetzt, sie sind voller Kraft und Leben. Es war mein Herz, das steinern und tot war, wie hätte also irgendetwas dort wachsen können? (Anthony de Mello)

Herr, ja, oft ist es so, dass mein Herz unmerklich steinern und tot wird, ohne dass ich es merke. Wandle stets neu mein steinern und totes Herz, damit Deine Worte in mir keimen

und wachsen können und ihre Kraft und ihr Leben sich in mir und allen, denen ich begegne, entfalten!

Herr, wir gehen auf Pfingsten zu. Auch die Apostel damals waren mutlos, voller Ängste und schlossen sich ein, doch fanden sie ins Gebet. Schau auf die Kirche unserer Tage und verhilf ihr zu einer neuen Lebendigkeit durch die Kraft deines Geistes, wie dein Prophet es verheißt: „Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch hinein. Ich nehme euch das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch hinein...“ (Ez 36, 26 + 27a) – Herr, lass dieses Wandlungswunder in uns und allen geschehen und wandle so mehr und mehr das Antlitz unserer Kirche und Welt. Dann geben wir unserer Kirche immer wieder Zukunft und finden Antworten auf die Fragen, die unsere Zeit stellt – so wie damals ein Paulus und eine Lydia.

Sr. Klara Maria, Kloster Helfta